

PREDIGT AM 29. JULI 2018
- REISEGOTTESDIENST -
von Pfr. Michael Simonsen

Kanzelsegen

Liebe Schwestern und Brüder,
bei meiner Themenpredigt möchte ich heute acht Wegstationen machen, mit denen ich das Thema „Reisen“ umkreise.

Jede dieser Stationen wird von Versen aus der Literatur eingeleitet, der Bibelabschnitt („Predigttext“) steht dabei nicht im Vordergrund, sondern stellt *einen* Impuls von mehreren bzw. eine Perspektive dar.

Ich lade Euch dazu ein, an diesen Wegstationen meinen Gedanken zu folgen, Eure Gedanken schweifen zu lassen, immer wieder zu verweilen oder wo - es besser für euch passt - voranzugehen.

Am Schluss der Predigt kommen wir alle gleichzeitig wieder an in dieser Kirche an einem sommerlichen Sonntagvormittag.

1. Reisen als Bedürfnis

Reisen (Wilhelm Busch)

*Viel zu spät begreifen viele die versäumten Lebensziele:
Freude, Schönheit der Natur, Gesundheit, Reisen und Kultur,
Darum, Mensch, sei zeitig weise!
Höchste Zeit ist's! Reise, reise!*

Mit Wilhelm Buschs Aufforderung kann ich viel anfangen. Da möchte ich ein bisschen von mir persönlich erzählen: Für mich ist das Reisen von allen Hobbies, die ich habe das Schönste und auch das, was ich mir am meisten kosten lasse. Ich muss nicht essen gehen, ich brauche keine teure Kleidung, keine teuren Möbel, aber die Schönheit der Natur genieße ich am liebsten auswärts. Ich kenne viele Pfarrer, die das Bedürfnis haben, rauszukommen, wenn sie frei haben. Ich liebe meine Arbeit. Aber ein Urlaub neben dem Büro mit dem Ohr direkt am Telefon das geht nicht für mich. Da kann ich nicht zu Kräften kommen. Und meistens merke ich, wenn ich ganz entspannt und bar von Pflichten bin, dass mir die Gemeindegarbeit in den Sinn kommt, doch dann in luftig-heiterer Weise mit kreativen Ideen. Wenn meine Reiselust auch sonst keinen Sinn und Zweck hätte, würde ich doch mit meinen Reisebildern wenigstens regelmäßig unserem Senioren- und MS-Kreis eine Freude machen.

Ich habe viele Orte an die ich gerne reisen würde, meist mit meiner Familie, manchmal nur mit meinem Sohn, manchmal auch nur mit meiner Frau, mal alle zusammen mit Hund oder ohne und manchmal auch allein. Es gibt auch wahrscheinlich viel mehr Orte, an die ich keine Lust zu reisen habe. Meine Reiselust kennt also auch ihre Grenzen. Im letzten Jahr habe ich mich mit einer Reise sogar übernommen. Da musste, das wissen manche von Euch, ich die Sri-Lanka-Reise abbrechen. Was es nun genau war, ob ich mich noch zu sehr in Trauer befand, oder es einfach zu exotisch war oder ich einfach Pech mit den Bandscheiben hatte, die mir höllische Schmerzen bereiteten, im Nachhinein denke ich: alles zusammen. Ein herrlicher Aufenthalt im Bayerischen Wald brachte mir schließlich die ersehnte Erholung, ganz ohne Exotik, aber mit Naturgenuss. Stadturlaub finde ich auch mal ganz schön, dann will ich vor allem Museen erkunden und mich von Architektur faszinieren lassen. Aber allermeistens geht es bei uns in die Natur. Wir wandern gerne, in den Bergen oder am Meer. Zu meiner Reiselust passt meine Liebe zu

fremden Sprachen. Immer versuche ich wenigstens, ein paar Worte der Landessprache aufzuschnappen. Schon meine Eltern haben mir auf Reisen, vor allem nach Frankreich, etwas vermitteln wollen: Da war es weniger die Natur, sondern eher die Kultur in Form von Geschichte, die Schönheit romanischer und gotischer Kathedralen, die Schönheit von Chagallfenstern, die Schönheit von Kalvarienbergen, die Schönheit hugenottischen Glaubensmutes, die Schönheit mittelalterlicher Teppiche. Da bin ich heute sehr dankbar dafür, wenngleich ich auch ziemlich verschieden davon meine Reisebedürfnisse stille und mit meiner Familie viel Zeit verbringe.

2. Reisen als (lästige) Pflicht

Der Lindenbaum (Wilhelm Müller)

*Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum:
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.*

*Ich muß' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkel
Die Augen zugemacht.*

*Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier findest Du Deine Ruh'!*

*Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!*

Wer häufig in der Ferne weilt, den zieht es nicht selten in die Heimat, wo auch immer die liegt und wie auch immer die aussieht. Schwarzbrot statt Getreidebasierte Streichunterlage, heimisches Bett statt fremder Hotelbetten, Muttersprache statt Kauderwelsch und so weiter. Der wandermüde Wandersmann sehnt sich nach seinem Lindenbaum. Und manch ein Geschäftsreisender freut sich auf die Zeit, in der er seinen Büroplatz unweit von Haus- und Garten besuchen darf. Ja, ich kenne einige, die froh sind, wenn sie nicht mehr Dienstreisen unternehmen müssen, andere wenige haben damit keine Probleme, sondern können dem sogar etwas abgewinnen, mitunter ist es weniger Stress als daheim, das kommt darauf an, was einen mehr belastet.

Wer des Reisens, aus welchem Grund auch immer überdrüssig ist, der sollte sich auf ein Daheim freuen können. Ich glaube, in jedem Fall, und zu welcher Sorte ein moderner Mensch auch gehören mag, ist es wichtig, dafür zu sorgen, dass man sich ein Daheim sucht. Dafür braucht es keinen Heimatminister, der das für einen herausfände, sondern dafür braucht es stabile Beziehungen, die einem das Gefühl von Geborgenheit vermitteln, unabhängig von Erwerbsleistung, Durchsetzungsvermögen und Verhandlungsgeschick.

3. Reisen als erzwungenes Ereignis (Flucht)

Heimatlos (Max-Hermann Neißer)

*Wir ohne Heimat irren so verloren
und sinnlos durch der Fremde Labyrinth.
Die Eingebornen plaudern vor den Toren
vertraut im abendlichen Sommerwind.
Er macht den Fenstervorhang flüchtig wehen
und läßt uns in die lang entbehrte Ruh
des sichren Friedens einer Stube sehen
und schließt sie vor uns grausam wieder zu.
Die herrenlosen Katzen in den Gassen,
die Bettler, nächtigend im nassen Gras,
sind nicht so ausgestoßen und verlassen
wie jeder, der ein Heimatglück besaß
und hat es ohne seine Schuld verloren
und irrt jetzt durch der Fremde Labyrinth.
Die Eingebornen träumen vor den Toren
und wissen nicht, daß wir ihr Schatten sind.*

Wer heute vom Reisen spricht, erst recht vom Genussreisen in Form von Tourismus, der darf nicht die Augen verschließen vor all denen, die ganz und gar nicht freiwillig oder leichtfertig oder mal eben für die kommenden zwei-drei Wochen ihren Heimatort verlassen. Nie waren mehr Menschen auf der Flucht als heute. Und tragischerweise ist das Mittelmeer zugleich Urlaubsbadewanne und Flüchtlingsgrab. Nicht immer, aber manchmal kreuzen sich die Wege derer, die fort wollen aus Tyrannei, Krieg und Armut und derer die fort wollen, um zu sich selbst zu finden oder auszuspannen. Leider gibt es auch solche Leute, die zynisch, sogar menschenverachtend behaupten, dass diejenigen, die sich erzwungenermaßen auf den Weg machen, gar keine Notwendigkeit dazu haben. In unmenschlicher Konsequenz wird so ein Scheitern der Flucht in Form von massenhafter Abschiebung oder „Flüchtlingsbekämpfung“ (Unwort von 2015) bevorzugt. Da aber gerade davon auszugehen ist, dass sich keiner aus Neugierde auf diesen gefährlichen, illegalen Weg über nationale Grenzen begibt – sind unbedingt die Fluchtursachen in den Blick zu nehmen! Befriedung in Form von Diplomatie statt Waffenhandel, die Berücksichtigung von Klimagerechtigkeit und fairer Handel als Maßnahmen der Armutsbekämpfung das wären mächtige Instrumente mit denen Regierungen aktiv für eine bessere Welt sorgen und Menschen vor Flucht bewahren können. Meistens sind es Nichtregierungsorganisationen, häufig der Kirchen die hier heilsam wirken. In christlicher Absicht setzen wir uns mit unseren Bürgerrechten und finanziellen Möglichkeiten dafür ein, dass auf dem Mittelmeer in Zukunft Menschen nur noch zum Vergnügen oder zum Fischen unterwegs sind.

4. Illegitimes Reisen

Ferien auf dem Lande (Heinz Ehrhardt)

*(Ich kam mit einem Auto an
und Koffern, sechs bis sieben.
Der Motor ging total entzwei,
so mußst zuletzt ich schieben.)*

*Ich wohn in einem Bauernhaus.
Die Milch ist frisch und sahnig,
die Störchin auf dem Scheunendach,
sie schäkert mit dem Kranich.
Die Kuh macht ‚muh‘ – der Ochse auch,
sind schwer zu unterscheiden,
erst wenn man melken will, merkt man
den Unterschied der beiden.
Die Bauersfrau ist jung und schön.
Ich bin bei ihr der Kranich.
Ein Ochse ist ihr Herr Gemahl.-
(Zurück fahr mit der Bahn ich!)*

Das Wort „Reise“ stammt ja aus dem Indogermanischen und bedeutet „Aufbruch“ und „Losgang“. Zunächst war tausende Jahre lang gar nicht eine bildende oder gar erholsame Reise im Blick, sondern vor allem die „Heerfahrt“ in kriegerischer Absicht. Damals in der Antike wie heute waren die Menschen freilich schon daran interessiert, wie das Leben und die Natur in der Fremde aussehen. Geschichten von Wilden mit ihren wilden Bräuchen wurden z.B. von griechischen und römischen Schriftstellern einem neugierigen Publikum übermittelt. Neben halbwegs friedlichen Handelsreisen, bei denen wertvolle Güter und zugleich kulturelle Werte ausgetauscht wurden, gab es auch solche, bei denen ganze Völker über den Tisch gezogen, geplündert und ermordet wurden. Eine Globalisierung mit teilweise hochproblematischen Handelsabkommen zwischen ungleichen Partnern oder auch internationaler Terrorismus auf der einen und weltpolizeiliches Haudrauf auf der anderen Seite stehen für heutige Heerfahrerei mit dem Zwecke, den Anderen zu erobern.

Das erscheint dem heutigen, zumal friedliebenden Touristen als illegitime Reiseabsicht.

5. Reisen als Problem

Düsenlärm (Heinz Ehrhardt)
*Früher hatte man mit kranken Drüsen
oft zu tun -
heute lassen uns die lauten Düsen
nachts nicht ruhn!*

In der Zeitung las ich neulich einen äußerst Reisekritischen Artikel, ein regelrechtes Plädoyer gegen das Reisen. Mir schien das alles sehr übertrieben und klang mir in Vielem überheblich. Aber es ist nicht zu bestreiten, dass heutiges Reisen auch seine problematischen Seiten hat, wie sie sich unter dem Stichwort „Massentourismus“ zeigen. verstärkter Flug-, Auto- und Schiffsverkehr, erhöhte Anforderungen an Wasserversorgung und Müllbeseitigung, Lärm und Bausünden durch Hotelburgen: das sind alles Schattenseiten der modernen Reiselust. Sicherlich kann sich jeder bemühen, die Umweltbelastung durch den Urlaub zu verringern.

Wenn das Reisen hülfe, Verständnis für die Bedürfnisse und Probleme der Menschen anderswo zu wecken also die Solidarität mit anderen Völkern, und wenn die Liebe zur Schönheit fremder Kulturen und exotischer Natur dadurch wüchse, dann würde wohl eine Art Schadensausgleich entstehen. Ich bin nicht ganz naiv, gebe aber die Hoffnung nicht auf, dass wer z.B. einen Wal von Nahem sah, auch für

ein Walfangverbot eintritt und über die Vermüllung der Weltmeere in Zusammenhang mit seinem Plastikkonsum selbstkritisch nachdenkt.

6. Die Reise zu sich selbst

Nach Nazareth (E.M. Cioran)

Gogol begab sich nach Nazareth, in der Hoffnung auf eine ‚Neugeburt‘, und langweilte sich dort ‚wie auf einem russischen Bahnhof‘; genauso geht es uns allen, wenn wir außerhalb uns suchen, was nur in uns existieren kann.

Wenn ich träume, dann träume ich häufig vom Reisen. In einer meiner letzten Nächte war ich in England, oft war ich des Nachts in Israel und in Amerika, und ich weiß nicht, ob mir diese drei Länder, die ich tatsächlich bereist habe, im Traum oder im Wachzustand besser gefallen... Denn im Traum sind dem Reisen natürlich keine Grenzen gesetzt, allein schon der Fortbewegung aber auch dem Drumherum: Und wer in der Badehose an den Nordpol fliegen wollte, um in der Hitz‘ ein bisschen Kühle zu genießen, der ist im Traum ganz frei. Die modernen Traumdeuter der Psychoanalyse sehen im Reise-Motiv den Wunsch nach Veränderung. Um so weiter die Reise führt, desto größer der Wunsch. Dem entsprechend dürfte ich mich, da ich ja nicht von Anzing sondern von Amerika träume, nach großen Veränderungen sehnen. Wer weiß... Die Reise ist eine Metapher unserer Seele. Eng verbunden mit dem Weg, der tatsächlich gleichermaßen Ziel ist als auch zu einem Ziel führt steht diese Metapher für Entwicklung. Auf meiner Reise zu mir selbst geht es um die Entwicklung meiner Persönlichkeit. Das indessen ist eine lebenslange und spannende Reise, derer wir überdrüssig werden sollten.

7. Reisen in göttlichem Auftrag

Du sollst gehen, wohin ich dich sende! (Jer 1,4-10)

Der HERR sprach aber zu mir:

Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.

Fürchte dich nicht vor ihnen;

denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

Für den heutigen Sonntag, der an sich einem anderen thematischen Zusammenhang folgt, nämlich dem Thema „anvertraute Gaben“, wurde der Berufungsabschnitt aus dem Jeremiabuch ausgewählt. Wir haben ihn zu Beginn gehört. Jeremia, der Prophet aus Anatot, der von Gott berufen und nach Jerusalem geführt wird um schließlich im Exil in Ägypten zu landen. „Du sollst gehen, wohin ich dich sende“ sagt Gott. Doch für diese Sendung, diese Reise in göttlichem Auftrag hat Jeremia – und das ist für unseren Themenzusammenhang wichtig – nichts vorbereitet. Meint der Prophet jedenfalls. Gott stattet ihn mit dem Nötigen aus, streckt seine Hand aus, rührt seinen Mund an und gibt dem Propheten Vollmacht. So kann er im festen Gottvertrauen gehen.

Die Bibel zeugt immer fort von dieser Erfahrung. Ob Adam und Eva, ob Kain, Abraham oder Jakob, ob Josef, Moses, Josua oder die Propheten, ob das Heilige Paar, Jesus und die Jünger oder der Apostel Paulus: Sie gehen mit Gott. Auf Ungewissheit antwortet Gottvertrauen. Sie kennen beides! Ein Umzug, ein allzu mutiges Unternehmen, ein kleinmütiger Aufbruch oder ein gewagter Sprung ins kalte Wasser. Wir sind bei unseren Befürchtungen, die uns stets begleiten immer auch auf

die Zuversicht und das Gottvertrauen angewiesen. Es ist eine heilsame Vorstellung, dass uns dieses Gottvertrauen als ein Geschenk von oben anfliegt und uns begleitet.

8. Das ganze Leben - eine Reise

Geh' aus mein Herz (Paul Gehrhard)

*Erwähle mich zum Paradeis
und laß mich bis zur letzten Reis
an Leib und Seele grünen,
so will ich dir und deiner Ehr
allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen*

Wir haben das Reisen mit vielen seiner Facetten in den Blick genommen, mit seinen schönen und problematischen Seiten. Im Grunde ist unser ganzes Leben eine Reise durch die Zeit. Jemand der das schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges erkannt hat, ist der Dichterpfarrer Paul Gerhardt. Auf seiner Lebensreise hat er Schlimmes miterlebt, Die Gewalt in Form des Krieges und den Tod als ständigen Begleiter musste er kennenlernen. In barockem Glaubensmut, der auf uns heute gleichermaßen morbide wie fröhlich wirken kann, hat er sein Gottvertrauen vertont. Viele seiner Lieder, wie das bekannte Sommerlied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ landen mit der letzten Strophe am Ziel unserer Lebensreise und geben Ausblick auf das Paradies. Es ist sehr weise, auf seinem Weg auch die Endlichkeit zu bedenken. Dabei macht es einen emotional wichtigen Unterschied, ob ich die Endlichkeit als Feind betrachte, als einen Spielverderber, der mir Gestaltungsräume und Beweglichkeit nimmt oder als Verwandlungsprozess begreife als Tor zum Himmel. Dieses Tor zum Himmel ist – ähnlich wie der lichte Schlitz in unserem vorderen Kirchenfenster immer da. Drum herum sind die bunten Farben, das kräftige blau und rot, auch gelb, ein wenig grün: das ganze Leben!

Ich sehe das so: Unsere Reise führt uns von, mit und zu unserem Schöpfer, der uns das Leben erfahren lässt; diese Reise soll gesegnet sein! Amen.